

zur

Allgemeinen Moden-Zeitung.

Eine Wette.

Skizzenblatt

von

Elise Polka.

(Fortsetzung.)

„Und in der besten Schule!“ erwiderte die Duclos. „Erzieht eine zweite Prevot aus Eure Schülerin und die Nachwelt wie die Mitwelt wird Euch danken. Doch seht, Adrienne redet mit ihr, sie ist die Güte selbst, diese Adrienne; auch Breteuil sagt ihr kleine Artigkeiten. Da läßt sich eben der Schelm Voltaire dem Kinde vorstellen, nun sorgt Euch nicht mehr um Eure Schülerin, jetzt wird sie ihre Müdigkeit vergessen!“

Später, als das einfache Mahl aufgetragen war, und man sich in das Speisezimmer begab, war es der schöne Gouverné, dem es gelang die junge Camargo zur Tafel zu geleiten. Das war der Lohn seines langen Schweigens und geduldigen Harrens hinter dem Sessel der Kleinen; wenn der abscheuliche Voltaire redete, gab es ja nie eine Pause ein Wort einzuschieben. Das war ein ununterbrochenes Feuerwerk, ein Wortgefecht ohne Ende, an dem sich nur geübte Zungen betheiligen konnten. Aimé de Gouverné sah aus wie ein Gott des Sieges als er den Stern des Abends an seinem Arme fühlte, und seine Schönheit war vielleicht nie strahlender gewesen als in diesem Augenblick. Zu seiner Freude war auch der Platz an der andern Seite seiner jungen Erwählten von dem Anbeter der Petitpas eingenommen, der sich aus Furcht der Geliebten zu mißfallen, weder mit einem Wort noch Blick um ihre Nebenbuhlerin kümmerte. Die Tafel selbst war zu breit als daß ein Gespräch möglich geworden mit einem Gegenüberstehenden, man sah sich nur zwischen Kerzen und Blumen hindurch — und so gehörte die Camargo dem glücklichen Gouverné ganz allein. Das Licht fiel auf ihre Marmorstirn und verklärte die reinen Formen des unschuldigen Angesichts, — der junge Mann konnte sich nicht satt sehen an ihr.

Während die Speisen herumgereicht wurden, begann er sie mit Artigkeiten zu überschütten, und beim Dessert, als der Wein in den Gläsern funkelte, die Trinksprüche lauter wurden und Jeder in zwangloser Weise mit der Dame seines Herzens redete und Scherz und Lachen frei um die Tafelrunde schwebte, da stieg auch die Fluth der Galanterien des schönen Aimé. Es kümmerte ihn Wenig, daß er nur einsylbige Antworten erhielt, er fühlte, daß er den Augenblick benutzen müsse. Wie heiter schien Alles ringsumher — selbst die Wolke der Schwermuth, die fast allezeit die Stirn der bezaubernden Adrienne Lecouvreur beschattete, war verschwunden — die kleine Goussin warf ihre Freundin mit Mandeln, der hochhastige Voltaire saß am andern Ende der Tafel und ließ sich von den Augen der Antrier versengen, und Fontenelle redete mit dem glücklichsten Lächeln mit der liebenswürdigen Wirthin von den vergangnen Tagen seiner Jugend, während Breteuil einer schönen jungen Frau leise flüsternd die so gern erzählte Geschichte seiner kurzen bezaubernden Liebe zu Ninon vortrug. Es war so schön davon reden zu können — noch schöner vielleicht, so dabei angeblickt und — bemitleidet zu werden!

Gouverné fühlte sich fortgerissen, er redete immer feuriger, die Pausen zwischen seinen Sätzen wurden immer kürzer, er enthüllte ohne Rückhalt der kleinen Camargo die Gluthen seines leicht entzündbaren Herzens. Er schaute sie nach diesem letzten entscheidenden Geständniß so zärtlich an, — sie hatte sich zurückgelehnt in ihren Sessel, ihre Augen waren gesenkt, eine reizende Röthe färbte ihre Wangen, die langen Wimpern berührten sie fast. Dann und wann hob ein tiefer Seufzer die junge Brust — wie schade, daß das Kind so scheu und stumm war, und doch entzückte ihren Arbeiter diese Schüchternheit. Aber einen Blick, einen einzigen Augenblick hätte sie ihm doch gönnen können; er neigte sich forschend herab zu ihr. Da traf plötzlich die scharfe Stimme der Prevot das Ohr des Entflammten.

„Ich bitte Euch, lieber Gouverné,“ rief sie ihm zu, „nennt doch meine Kleine einmal recht laut bei ihrem Namen, Anais Camargo, und verzeiht ihr, das arme Ding ist eingeschlafen!“

An dem Gitter eines lustig brennenden Kaminfeuers, denn der Abend war kalt und regnerisch, saßen etwa einen Monat nach jener Aufführung des Lallandischen Ballets, drei junge Frauen beisammen im heiteren Gespräch. Der kleine aber glänzend eingerichtete Salon gehörte der Ältesten unter ihnen, der kaum zweiunddreißigjährigen Marquise Du Deffaut, die man die Königin der Salons nannte, da sie durch ihre Eleganz, Lebhaftigkeit und blendende Unterhaltungsgabe in allen Gesellschaften als eine Herrscherin austrat, um deren anmuthige Gestalt sich sofort ein Hofstaat bildete. Sie war nicht schön, aber Niemand brachte sich diesen Mangel zum Bewußtsein, wenn sie sprach und lächelte, und die reizendsten Frauen blieben unbeachtet neben ihr. Nicht allein die geistvollen, sondern auch die oberflächlichsten Männer huldigten ihr; sie besaß jene bestridende Gabe, Seden, der sich ihr nahte, gleichsam vor sich selbst zu verklären, Jeder erschien sich ausnehmend liebenswürdig und geistvoll, und ahnte nicht, daß dies verklärende Licht von jener Zauberin ausging, mit der er eben redete. Die Marquise Du Deffaut erregte heftige Passionen und hatte treue Freunde in den verschiedensten Schichten der Gesellschaft — und sie allein verstand die schwere Kunst, einen Anbeter in einen Freund zu verwandeln, ohne daß ihr oder ihm das Herz dabei blutete. Den jungen schönen Gouverné, der sich in ihren Netzen verwickelte, hatte sie auch, als sie ihn nach einer kurzen Tändelei von wenigen Wochen verabschiedete, so unmerklich metamorphosirt, daß er immer noch ein bevorzugter Günstling der gefährlichen Frau zu sein vermeinte, während sie längst nicht mehr anders seiner gedachte, als wenn sie ihn eben vor Augen sah. — Mit Frauen verkehrte sie wenig, sie verlangte ein Leben voll unausgesetzter angenehmer Erregung, „und das verschafft nur der Verkehr mit Männern,“ behauptete sie. „Will ich ausruhen, oder beten, oder krank sein, dann ist mir die Gesellschaft von Frauen willkommen,“ hörte man sie oft lachend sagen. — Offenbar erwartete sie heut noch andere Gäste in ihrem Salon, als diese beiden Frauen, denn sie sah weder ermattet, noch andächtig, noch krank aus, vielmehr frisch, ein Wenig spöttisch und ausnehmend elegant in der hellgelben Seidenrobe mit dem reichen Besatz von schwarzen Spitzen und den Perleschnüren in dem kunstvollen Bau der Puderfrisur. Die junge Frau, die ihr zunächst saß, schien den Anderen aus einigen beschriebenen Blättern vorgelesen zu haben, die sie eben wieder sorgfältig zusammen faltete. Ihr hübsches Gesicht mit den blihenden Augen trug den Ausdruck stolzer Freude als sie jetzt sagte: „ich bin glücklich, daß diese kleine mathematische Abhandlung Euch gefällt und daß Ihr wirklich meint, ich könne sie unserm jungen Lehrmeister zeigen. Ach! wenn er diese Arbeit verwürfe! Ich zittre daran zu denken!“

„So würdet Ihr dennoch ruhig fortarbeiten, Madame Du Chatelet, und würdet Euch genügen lassen an Eurer alten Lehrmeister Clairaut,“ erwiderte die Du Deffaut, „Ihr seid nun einmal, trotz Eurer Jugend, ein „esprit fort,“ und auf dem besten Wege eine berühmte Frau zu werden. Diese Arbeiten verhindern Euch allzuviel über die Langeweile Eurer Ehe nachzudenken, sie lassen Euch vergessen, daß Ihr erst neunzehn Jahre zählt und Ansprüche an jene Freuden des Lebens zu machen ein Recht habt, die für Euren alternden Gebieter längst keine Freuden mehr sind.“

„Ihr irrt, liebe Marquise, Du Chatelet führt mich viel in Gesellschaft, mein Leben ist nicht einsam.“

„Aber er liebt Euch und bewacht jeden Eurer Schritte mit den Augen eines Eifersüchtigen,“ rief die Du Deffaut, „und ich würde die Klostereinsamkeit und Gefangenschaft unserer kleinen Gouverné einer Freiheit vorziehen, wie Euer Mann sie Euch zu gewähren geneigt ist. Lieber in der Zelle ungefesselt umherwandeln, denn inmitten der Gesellschaft Ketten tragen, deren Klirren mein Ohr und andere Ohren auf jedem Schritt hört!“

„Ihr seid die Glücklichste von uns!“ seufzte hier die Reizendste von Allen, ein kaum siebzehnjähriges Wesen von knospenhafter Schönheit, „Ihr werdet geliebt, theure Marquise — und Ihr dürft lieben nach Gefallen, man betet Euch an, wo Ihr erscheint, und der Marquis Du Deffaut scheint nur da zu sein, um sich Eurer Triumphe zu freuen! Wie schön muß es sein geliebt zu werden — und zu lieben!“

Und die bezaubernde Sprecherin stützte ihren Kopf in die Hand und seufzte tief.

„Liebe Marguerite, daran hindert Euch Niemand, Monsieur de Gouverné am Allerwenigsten,“ lächelte die Marquise. „Laßt Euch nur einmal dazu bewegen, jenes graue nonnenhafte Kleid abzulegen, laßt Euch schmücken von mir und begleitet mich in die Welt — das Uebrige kommt dann von selbst.“

„Ich glaube nicht, daß ich zu einer Weltbame taugte, lieber möchte ich recht viel lernen, um ein esprit fort zu werden, wie Madame Du Chatelet.“

„Reizende Marguerite, es ist ein größeres Glück für eine Frau, eine „coeur faible“ zu sein,“ entgegnete die Chatelet schwermüthig.

„Les esprits forts versäumen zuweilen ein klein Wenig ihre Toilette,“ scherzte die Du Deffaut und glättete mit ihren Fingern die zerdrückten Schleifen an dem Kleide der jungen Schriftstellerin, und zupfte die Spitzen zurecht.

„Glaubt Ihr, daß Aronet Voltaire dergleichen bemerke?“ fragte die hübsche Chatelet lebhaft.

„Es giebt Nichts was seinen Augen entgehen könnte,“ antwortete die elegante Marquise.

„Ja das weiß ich auch,“ jagte Marguerite de Gon-

verné, „er lächelte gar so spöttisch damals als wir uns in den Gärten von Versailles trafen, wo Ihr mich mitgenommen. Ich werde das nie vergessen, nie fühlte ich mich trauriger als da, nie kam ich mir häßlicher und ungeschickter vor als an jenem Tage, wo der Herr Voltaire neben uns herging und mit Euch redete. Und doch war er so freundlich zu mir!“

„Nun, Ihr habt Euch seitdem doch beruhigt und an den Blick und das Lächeln Arouet Voltaires gewöhnt, meine Liebe — und wißt, daß er Euch trotz Eures abschaulichen Kleides und Eurer mädchenhaften Schüchternheit weder häßlich noch geistlos findet?“

„Meint Ihr das wirklich, theure Marquise?“ fragte die junge Frau mit dem naiven Entzücken eines Kindes, dem man von einem Weihnachtsgeschenke redet.

Die beiden Andern lachten. Dann stand die Du Deffaut auf und umarmte die Gouverné mit dem Ausruf:

„Ihr seid ein reizendes Geschöpf!“

„Wo ist Euer Gemahl, mein liebenswürdiger Anbeter heut Abend?“ fragte die Du Chatelet.

„Ich denke die Camargo tanzt und er wird im Theater sein. Nachher speist er bei der Lecouvreur mit ihr.“

„Es muß ein eben so großes Unglück sein, einen schönen als lächerlichen Mann zu haben,“ seufzte die Marquise, und blieb bei ihrer Wanderung durch den Salon vor dem Spiegel stehen, um eine Brillantnadel fester zu stecken.

„Ich bin aber nicht unglücklich, sondern sehr glücklich!“ rief die Gouverné.

„Aber es ist nicht Euer Mann der Euch glücklich macht,“ lachte die Chatelet.

„Meine Freundinnen sind es, die sich meiner Verlassenheit erbarmten,“ antwortete Marguerite zärtlich und streckte ihre Hände aus nach den beiden Frauen.

„Und unsere Lese- und Lernabende bei Arouet Voltaire,“ schaltete die Marquise ein und blickte mit einem schalkhaften Lächeln zu der Gouverné herüber.

„Ja, Ihr habt Recht! Diese Abende sind die Freuden meines Lebens — nicht um die Feste eines ganzen Pariser Winters gäbe ich eine Stunde von ihnen hin.“

„Armes Kind, Ihr kennt noch kein Fest in Paris, sonst würdet Ihr wohl mäßiger sein in Eurem Enthusiasmus. Kleine Nonne, Eure schönen Augen sahen noch nicht über die Mauern Eures ehelichen Klosters. Morgen ist der große Ball des Theaters, ich will Euch mitnehmen, faßt einen Entschluß, Belle Marguerite, die Pariser Feste sind schöner als Ihr Euch träumen laßt!“

„Nein, ich fühle kein Verlangen zu tanzen und habe auch den frommen Schwestern, die mich erzogen, versprochen —“

„Da ist er endlich!“ rief hier plötzlich die Du Chatelet und sprang auf.

Die Thüren öffneten sich — die kleine unscheinbare Gestalt Arouet Voltaires erschien auf der Schwelle.

Marguerite de Gouverné hatte Recht, es waren zauberische Stunden jene Lese- und Plauderabende mit dem geistvollsten jungen Manne in Paris, und man konnte der Du Deffaut nicht genug danken, die sie einzurichten und den flatterhaften Voltaire auf eine so anmutige Weise in diesen kleinen Salon zu bannen gewußt. Uehte seine Nähe auch auf die beiden andern Frauen jenen Zauber aus, den dieser merkwürdige Mann gleichsam ausstrahlte, so war doch Marguerite diejenige, die ihm unbewußt am Meisten erlag. Wie gebannt hingen ihre Augen an seinen Lippen, wenn er redete, kein Wort ging ihr verloren. Und er redete in so glänzender Weise, und die Marquise wie die kluge Du Chatelet schienen durch ihre Antworten ihn nur zu immer feuriger Gegenrede anzuspornen — wie Funken flog es herüber und hinüber von beiden Seiten. Und diese Funken entzündeten in der Seele der jungen verlassenen Frau allmählig ein helles Licht, ein flammendes Interesse für diesen Mann, der seine Abende drei einsamen Frauen opferte. Eine neue Welt erstand für sie, deren Schöpfer Arouet Voltaire war, und wie schön erschien ihr diese Welt! Marguerite redete an jenen Abenden wenig, sie hörte und schaute nur — und doch hätte sie ihr halbes Leben hinwerfen mögen, um nur einmal so reden zu können wie die Du Deffaut, oder wie jener zärtlich blickende „esprit fort“, der sich daran gefiel, mathematische und geometrische Aufsätze zu machen, wie es dazumal anfang Mode zu werden unter den vornehmen Frauen. Wie glücklich war sie, wenn Voltaire inmitten seiner brillanten Wortgefechte mit ihren Freundinnen noch Worte, Blicke und ein sanftes Lächeln hatte für sie, die Unbedeutende. Wenn er sich über den Tisch neigte und seine Augen auf sie richtete, wenn er eine Blume aus der Vase nahm, die vor ihm stand, um sie ihr hinzureichen, mit einer eben so zarten als glühenden Schmeichelei, dann erhebe die junge Frau, durchschauert von einem Gefühl des Glücks wie sie es nie geahnt. Wie schön erschien ihr dies Gesicht, von dem ihr doch damals die Du Deffaut selber im Garten von Versailles gesagt: „fürchtet Euch nicht allzusehr vor jenem häßlichen Mann der dort auf uns zukommt, er ist so geistreich, daß man ihn für den schönsten Mann der Erde hält, wenn man ihm fünf Minuten Zeit gelassen zu reden.“

Es war ihr wie ein Traum, daß diese wunderbar anregende Abwechslung in ihr Leben getreten, sie entsann sich kaum wie es gewesen als jene Abende bei der Du Deffaut noch nicht ihren verklärenden Schein über ihre

grauen Tage warfen, als sie allein und immer allein war mit der alten halbtauben Tante ihres Mannes, die er ihr als Gesellschafterin gegeben. Ausgelöscht hatte die Erscheinung Voltaires jene beiden Jahre der freudlosen Ehe mit einem Manne, den sie geliebt haben würde wie Nichts auf der Welt, wenn er sich ihr entgegen geneigt, denn sie trug ihm ja ein unentweihetes Kinderherz zu, aber zugleich auch die strengen Sitten und keusche Scheu eines in strengster Klosterhut aufgewachsenen Kindes. Diese junge Frau, die an dem Abgrund der verderbten Gesellschaft wie eine thauige, halb-erschlossene Rose stand, fühlte jetzt nur einen Wunsch, daß nämlich ihr Leben und Sein immer so fortfließen möchte, daß ihre Tage allezeit diesen Schluß, ihre Morgen jene bezaubernde Hoffnung auf den Abend haben möchten. Zuweilen, aber sie verabscheute sich selbst noch dieses Verlangens halber, stieg der Gedanke auf, ein einzig Mal allein sein zu dürfen mit ihm, nur um zu versuchen, ob sie dann weniger schüchtern reden würde als in der Nähe jener beiden überlegenen Freundinnen. Ob Aronnet Voltaire wohl Eine jener Beiden liebte? diese Frage war es, die sich Marguerite de Gouverné gar oft vorlegte. Und wer sollte die köstlich frische lebensvolle Marquise nicht lieben, und wie reizend war doch auch die Du Chatelet.

Ein Buch lag aufgeschlagen, aber Aronnet Voltaire dachte heut nicht daran zu lesen, wie es schien, ebenso wenig die drei Frauen. Man plauderte über tausend Dinge, lachte und scherzte.

„Morgen ist der Ball des Theaters, ich hätte Lust hinzugehen,“ sagte die Du Dessaut.

„Ich auch, aber Du Chatelet darf es nicht erfahren,“ rief der „esprit fort“.

„Und Madame de Gouverné?“ fragte Voltaire.

Die junge Frau erröthete. „Ich kann nicht tanzen!“ murmelte sie.

„Wer denkt daran zu tanzen? Ich würde es nur wagen, Euch meinen Arm anzubieten, um in den Sälen auf und nieder zu wandeln; es muß köstlich sein, Euch ein Pariser Fest zu zeigen, Euch einzuführen in unsere Welt, schöne Frau!“

„Laß uns hingehen, Aronnet Voltaire mag sehen wie er mit uns Allen fertig wird. Drei Frauen zu bewachen, Welch ein Amt!“ Und die Marquise schlug ein silbernes Gelächter auf.

„Aber meine Toilette —“ stammelte Marguerite zögernd.

„Sei meine Sorge!“ rief die Du Dessaut. „Es ist also entschieden, wir werden ohne Vorwissen unserer Männer den Ball besuchen — und eine Verrätherin, wer von unserm Plane gegen einen Andern redet.“

Voltaire stieß einen Ruf des Entzückens aus und küßte die Hände der Marquise. Die Chatelet tanzte

einige Male vor dem Spiegel auf und ab. Marguerite kämpfte sichtlich einen Kampf — den letzten. Sie erbleichte und erröthete abwechselnd, ihre Hände spielten unruhig mit einer goldenen Kette, die von ihrem Halse auf ihre Brust herabhing.

„Drängt sie nicht, meine kleine Nonne,“ rief die Marquise, die junge Frau in die Arme ziehend.

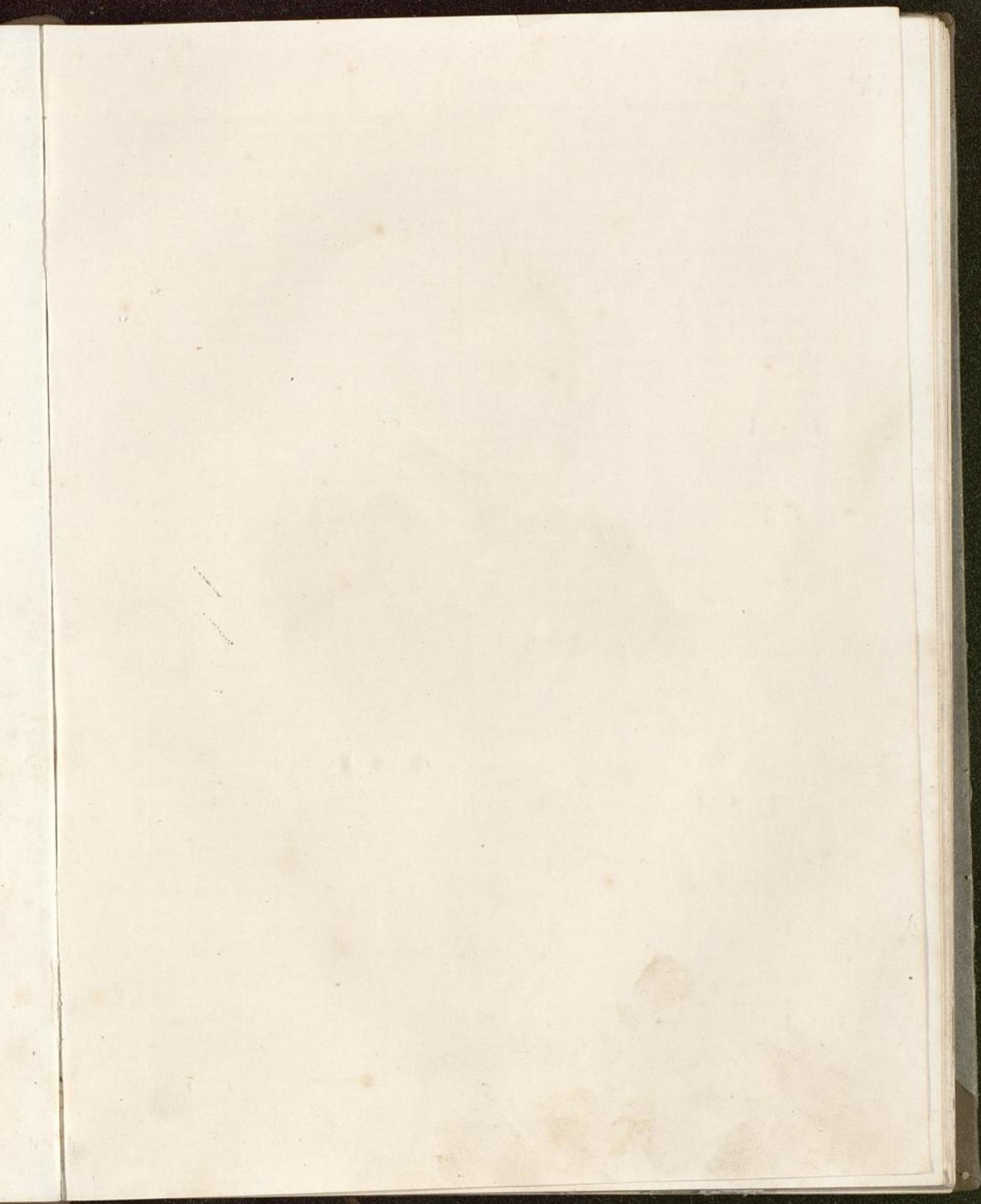
„Sie hat ein zartes Gewissen und ich mag sie nicht wieder in die Hände ihres Beichtvaters zurüctreiben, nachdem ich sie mit Mühe daraus erlöste. Wir drei werden allein gehen und uns dann gegenseitig Absolution ertheilen. Nicht so Voltaire?“

„Ich bitte, nehmt mich mit, ich wünsche Euch zu begleiten!“ sagte plötzlich Marguerite mit fester Stimme. In demselben Augenblick zerriß die goldene Kette unter den schlanken Fingern der jungen Frau. Ein kleines Miniaturgemälde, das daran befestigt gewesen, fiel zu Boden und zersprang. Es war das Bildniß des schönen Aimé de Gouverné.

„Vertraut mir Euer zerstörtes Kleinod an für eine Weile,“ bat Voltaire, „es soll meine Sorge sein, Euch das Bild Eures Herrn in frischem Glanze wieder herzustellen. Erheitert Eure schöne Stirn.“

„Best, Voltaire!“ gebot die Marquise, „das zerstreut unsere junge Freundin am Besten. Aber verlaßt uns heut bald, denn wir haben noch Toilettegeheimnisse zu berathen. Gar zu häßlich möchten wir Morgen doch nicht sein!“ schloß sie schalkhaft lächelnd.

Am Tage nach jenem Ball des Theaters, der äußerst glanzvoll und besucht gewesen war, hatte der schöne Aimé de Gouverné nur einen Gedanken, nämlich den: wer wohl jene bezaubernde Frauengestalt gewesen in lichtgrüner Seide mit den Rosen im Haare, die während des ganzen Abends an dem Arme Voltaires gehangen. Die Du Dessaut war es nicht, die hatte er an der Seite Breteuils erkannt, an der Art den Kopf zu tragen, die Camargo auch nicht, die trug einen blauen Mantel, die Lecouvreux war größer als diese reizende Unbekannte, die Antrier üppiger und die Du Chatelet lebhafter in ihren Bewegungen und nachlässiger in ihrem Anzug. Und wie fed wußte jene verhüllte Fee ihn zu necken, wie unbarmherzig verspottete sie ihn mit seiner kleinen Frau, der Nonne in der Rue de Bourgogne! Wie war es nur möglich, daß eine Frau von so vollendeter Gestalt und Schönheit — denn schön mußte sie sein — ein Vergnügen daran zu finden vermochte, am Arme dieses kleinen boßhaften Affen umherzuwandeln. Dieser abscheuliche Voltaire — es war doch vielleicht nicht ganz vorsichtig, sich auf eine so tolle Wette einzulassen mit ihm.





Nach einer Photographie v. Brady

Stein und Druck v. Wagner, Leipzig

General Scott

Verlag v. Baumbach's Buchhandlung

Am Abend des 15. März des Jahres 1726 erhielt der schöne Aimé de Gouverné folgende Zuschrift:

„Mein Herr!

Ich fürchte, Ihr werdet Eure Wette verlieren; lest diese beiden Billets von schönen Händen und findet Euch in einer Stunde, wenn es Euch gefällig ist, an dem großen Portal der Notre Dame ein, um Zeuge einer kleinen Entführung zu werden. Bei dieser Gelegenheit dürfte es Euch angenehm sein, den Namen jener dritten und zumeist geliebten Freundin, die einen häßlichen, kleinen Affen dem Apoll Gouverné vorzuziehen beliebte, zu erfahren.

Voltaire.“

Mit zusammengepressten Lippen und gerunzelter Stirn griff Aimé de Gouverné nach den zierlichen Blättern. Das eine enthielt eine lange anmuthige Definition des Wortes Liebe und schloß mit einem leidenschaftlichen Bekenntniß.

(Schluß folgt.)

Stahlstich N^o 34.

General Winfried Scott.

(Nach einer amerikanischen Photographie.)

Der „alte Scott“, wie die Zeitungen den Oberbefehlshaber der Truppen der treu gebliebenen Vereinigten Staaten nennen und dem man gern die Schuld für die blutige Schlappe zuschreiben möchte, welche diese Truppen kürzlich erhielten, gilt mit Recht für den geprüftesten und besten Militair Amerikas. Seine Biographie haben wir erst vor wenigen Jahren unsern Lesern mitgetheilt. Ob sein System des Zögerns auf einem wohlbedachten Plane beruhet oder eine Folge davon ist, daß die Vorbereitungen zu kräftigem raschem Handeln, wie es das Volk verlangt, noch nicht getroffen werden konnten, wird sich bald genug herausstellen, jedenfalls aber viel Blut und Geld kosten.

Tagesbericht für die Modenwelt.

Modenbericht.

(M.) Die Herrenmoden scheinen in den letzten Monaten sich bemerkenswerth verändert und an Eleganz gewonnen zu haben. Der Schnitt der neuen Jaquetten von englischem Piqué oder sehr feinem sogenannten Phantasietuch läßt den Hals ungemein frei, um so viel als möglich von der Cravatte und der Wäsche sehen zu lassen. Die Beinkleider und die Westen sind von demselben Stoffe wie die Jaquetten. Neu ist ferner für den Sommer und Herbst ein hübscher Ueberzieher, eine Art Balletot mit sehr weiten Ärmeln meist von hellfarbigem leichtem Cashemirtuche. Will man ihn wärmer haben, läßt man ihn mit Cashemir füttern. Wir sahen mehrere solcher neuer Ueberzieher in Baden-Baden. Sie waren hellgrau, weißgetüpfelt und mit blasblauem Cashemirflanell gefüttert. Man hat sie aber auch mit weißem Futter, was noch eleganter aussieht.

(F.) Etwas Neues für die Damen sind die gehäkelten Pelerinen-Shawls, die wir für recht nützlich und hübsch halten. Man macht sie in verschiedenen Nuancen von feiner Wolle und giebt ihnen Franzen in

den entsprechenden Farben. Das Stück kostet etwa drei Thaler, jede Dame kann sie sich aber selbst fertigen.

Eine andere neue Beschäftigung für Damen zur Unterhaltung ist die sogenannte Diaphanie oder die Kunst bunte Fenster zu fertigen und zwar mittels gemalten Papiers, das ausgeschnitten und auf das Glas gelegt wird. Das dazu nöthige Papier sowie zahlreiche sehr hübsche Muster sind zu kaufen.

Sehr hübsch sehen die neuen Cravattentücher von Foulard-Batist aus, die ungemein gefallen. Sie haben niedliche Muster und sind außerordentlich weich. Selbst viele Herren tragen solche Cravatten, aber meist weiße mit einem farbigen Rändchen. Man kann diese Tücher recht bequem durch einen Ring ziehen, denn wenn sie auch so groß sind wie ein gewöhnliches Taschentuch, sehen sie zusammengelegt nur wie ein Band aus.

Für die Reise hat man viele Kleider von grauer oder brauner Popeline mit glatt aufgesetztem Auspuße. Phantasieschnürchen oder Tassetbänder fassen Soutaschstickereien in den Ecken einer Garnirung ein, welche unten um den Rock herum und vorn in der Mitte hinaufgeht. Das offene Leibchen oder, besser gesagt, das kleine Jäckchen ist immer wie der Rock garnirt und gestickt. Darunter trägt man einfaches, aber sehr nettes Weißzeug.

Zu empfehlen sind ferner die Kleider von Foulard mit mehreren Reihen schmaler schwarzer Taffetbänder, die in gleicher Entfernung von einander über einem ziemlich breiten Saume angebracht sind.

Die Reisekleider haben im Ganzen ruhige Farben, unter denen das Grau in den verschiedensten Nüancen eine Hauptrolle spielt und sie sind am häufigsten schwarz, grün, blau, lilas oder grau soutaschirt.

Neu und beliebt ist ein Fichu, den man in Paris den Kaiserin-Fichu nennt und der aus einem Doppelpipfel von Cashemir besteht, welcher bis zur Taille geht und mit Sammet und Spitzen garnirt ist. Einer der Zipfel bleibt auf dem Rücken, den andern legt man über den Kopf und die beiden andern Enden werden unter dem Kinne zusammengebunden. Er sieht besonders gut aus, wenn der den Kopf bildende Theil dicke Haarbüschel oder dicke Flechten umgiebt.

Einen viel bewunderten Anzug, den wir kürzlich sahen, dürfen wir nicht unerwähnt lassen. Das Kleid war von naturellfarbigem Foulard und hatte auf dem Rocke unten einen Bolant, der oben mit schwarzem Taffet garnirt war. Ein ziemlich dicker Besatz von schwarzem Taffet lief über alle Nähte des Rockes, wie vorn herunter eine Reihe kleiner Schleifen von schwarzem Taffet. Das Leibchen war hoch, vorn offen, auf allen Nähten schwarz besetzt, mit kleinem Kragen und Revers, ebenfalls schwarz eingefasst, und vorn mit drei schwarzen Taffetschleifen geschlossen. Auf dem Rocke zwei runde Täschchen, schwarz eingefasst. Die Ärmel, oben mit drei faltig zusammengekommenen und schwarz garnirten Medaillons, hatten breite Mousquetaire-Aufschläge, die schwarz eingefasst und hinten durch eine Bandschleife festgehalten wurden. — Dazu ein Balletot von gleichem Stoffe, schwarz besetzt und mit einer Pelerine in der Form eines kleinen Kragens, der etwas über die Achselnaht reichte. Die Ärmel dieses Balletots sehr weit, sehr lang und ohne Aufschläge, nur schwarz eingefasst und schwarz auf der Innenseite besetzt. Vorn herunter schwarze Taffetschleifen.

Sehr modisch ist der elsassische Piqué, den man mit Sammet oder Soutasch besetzt. Am liebsten hat man ihn in Grau oder Rankinfarbe.

Wie schon erwähnt wendet man große Aufmerksamkeit auf die Unter Röcke, die man Ueberziehhunter Röcke (jupes pardessus) zu nennen anfängt. Es giebt nichts Bequemeres. Bisweilen sind diese neuen Röcke sehr verziert, so, daß man sie auf dem Lande früh sogar allein, mit einem Zuaven-Jäckchen, trägt. Man hat sie in Roth oder Grau und Weiß. Ueber dem Saume wird ein breiter Sammetstreifen oder eine Reihe schmaler Sammetstreifen aufgesetzt. Die Frau Fürstin Metternich trug kürzlich einen solchen Rock von sehr feiner

weißer Wolle mit einem breiten scharlachrothen Sammetstreifen, dem sich zehn schmale schwarze oben und unten angeschlossen.

Selbst die Taschentücher folgen der neuen Richtung der Mode, welche helle Farben gern mit Weiß verbindet. Sie haben farbige Stickerien, z. B. Hellgrau in ganz kleinen Mustern oder die Anfangsbuchstaben des Namens in Hellgrau und Schwarz oder Hellgrau und Roth u. Es sind dies natürlich nur Morgentäschentücher. Wir sahen eins mit einem kleinen Batistvolant, der um das Tuch herumging, welches wie gewöhnlich rund war. Der kleine Bolant war gestickt und dieselbe Stickerie ging um das Tuch selbst herum. Die Buchstaben sind sehr groß und neuerdings liebt man sie sehr in Russisch. Mit solchen Buchstaben sticht man jetzt auch das Tischzeug, die Servietten u. s. w., aber nicht mehr in einer Ecke, sondern in der Mitte.

Gewöhnliche Hüte sieht man kaum noch; man trägt sie in allerlei phantastischen, ja bizarren Formen. Der neueste, den die Mode empfiehlt, ist der sogenannte finnische Hut. Er hat einen leicht über die Stirn geneigten Schirm und ganz am Rande desselben befindet sich ein Blumenbouquet, das in der Art und Weise, wie es befestigt ist, dem Hute einen ungemeinen Reiz giebt. Er ist von italienischem Stroh und hat am Rande schwarze Spitzen, die über die Augen fallen und dieselben verschleiern. Diese Spitzen werden um den Hut durch eine Strohschnur gehalten, welche sich um eine schwarze Sammetschnur schlingt und hinten in Löckchen oder Schleifen gebunden ist, während vorn, wie gesagt, das Blumenbouquet sich entfaltet.

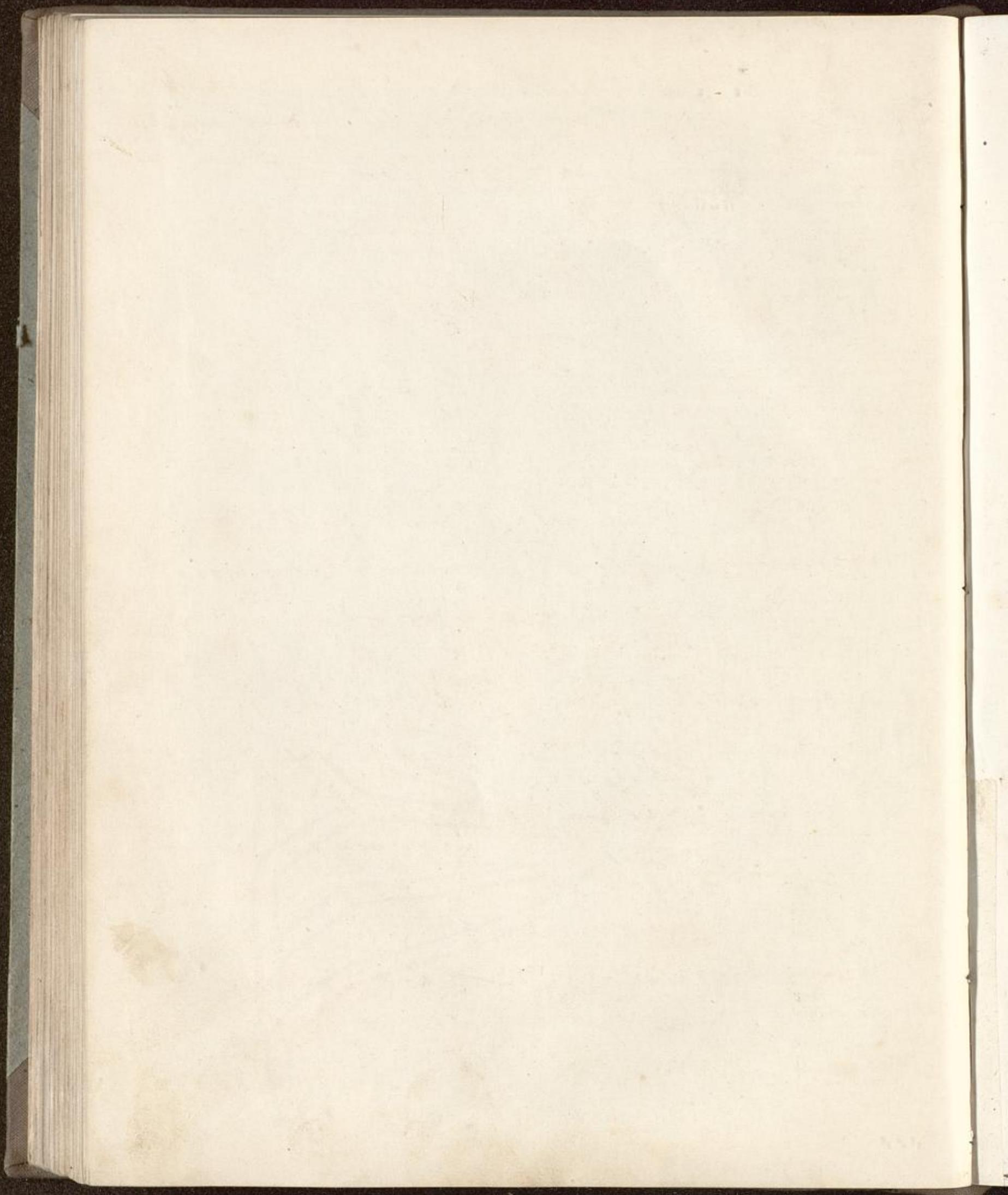
Denselben Hut hat man in englischem Stroh mit einer Schnur von schwarzem Taffetbände, welches an der linken Seite des Schirmrandes ein Bouquet von Klatschrosen oder Feldblumen hält. Ja wir sahen einen solchen Hut von Reistroh mit einer Rolle von zartgrünem Sammet, einer Schnur von Reistroh und einem Bouquet von rosa angehauchten Rosen, über dem ein Schmetterling von edelen Steinen schwebt.

Modenblatt N^o 34.

(Nach Originalzeichnungen.)

1. Großer runder weißer Hut, grün eingefasst und mit einem weißen grüngeränderten Bände garnirt; Kleid von weißem Muslin mit hohem rundem Leibchen und halbweiten Ärmeln, die eine mit grünem Bände eingefasste Achselbesetzung haben und unten mit einer kranzähnlichen grünen Bandgarnirung zusammengekommen sind, unter welcher die offenen Spitzenunterärmel





hervorkommen; auf dem Rocke vorn herunter mehrere mit grünem Bande garnirte Kuchereihen, die sich mit der unten herumlaufenden verbinden; weißer grün eingefasster Gürtel mit langen Enden, die weit auf den Rock hinunterfallen; kleiner Vatistkragen; dänische Handschuhe; goldene Armbänder; Stiefelchen.

2. Neuer sehr hübscher Koppsputz; Kleid von leichtem Sommerstoffe mit hohem in der Mitte offenem Leibchen, das an jeder Seite mit mehreren Reihen gefalteten schmalen lilas Bandes garnirt ist und unter dem man eine halbhohle Chemisette sieht, welche ebenfalls mit schmalen lilas Bande aber quer besetzt ist; halbblange und halbweite Aermel, an der Achsel mit einer lilas einfassten Schleife, unten herum mit schmalen lilas Bande eingefasst; ganz schmaler lilas Gürtel; der Rock vorn offen und da mit einem schmalen Volant garnirt, der lilas eingefasst ist; geschlossene weite Unterärmel mit ganz kleinen zurückgelegten Manschetten; Glacéhandschuhe; schmale goldene Armbänder; Fächer; Schuhe.

3. Reistrohhat mit Bart von schwarzer Seide, der hellroth eingefasst ist und mit Ausputz von schwarzen Bändern, grünen Blättern und einer Rose; Kleid von schwarzem Barège mit halbhohem glattem rundem

Leibchen, das eine runde mit hellrothem Bande eingefasste Pelerine hat; ziemlich weite faltige Aermel, an der Achsel mit einer Schleife von hellrothem Bande und unten mit eben solchem garnirt; schmaler rother Gürtel; auf dem weiten Rocke viele Volants, die alle mit hellrothem Bande besetzt sind; hohe in Falten gezogene Chemisette; geschlossene Unterärmel; Glacéhandschuhe und Armabänder von hellrothem Bande mit Schleife; Stiefelchen.

4. Strohhut mit Ausputz von blauen Rosen und schwarzen Spigen; blaue Bindebänder; Kleid von einfarbiger Barège mit hohem rundem Leibchen, auf dem sich eine schmale Pelerine befindet, die oben und unten mit ganz schmalen schwarzen Börtchen eingefasst ist; halbblange Aermel mit zwei kleinen Volants, gleich der Pelerine garnirt; schwarzer schmaler Sammetgürtel mit kleiner Schleife und goldenem Schlosse; auf dem Rocke unten eine Reihe von Volants, die sämmtlich mit schwarzen Börtchen eingefasst sind und über die in gewissen Entfernungen quer ebenfalls schwarz eingefasste Kuchen laufen; kleiner gestickter Kragen; geschlossene bauschige Unterärmel; Glacéhandschuhe und schmale goldene Armabänder; Stiefelchen.

Intelligenzblatt zur Modenzeitung.

 Literarische, mercantile und andere Anzeigen, werden gegen 1 1/2 Ngr. für die dreispaltige Druckzeile kleiner Schrift oder deren Raum aufgenommen. Durch zwei oder drei Spalten laufende Anzeigen werden nach diesem Verhältnisse mit 3 und 4 1/2 Ngr. berechnet. Beilagen nebmen wir gegen Erstattung von 3 Thlr. Gebühren bei 1/8, 1/4 und 1/2 Bogen und 5 Thlr. bei einem ganzen Bogen, an. Alle Zusendungen erwarten wir frankirt.

Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.

Unser vollständig assortirtes

Handschuh-Lager

in Glacé-Leder,

aus den ersten deutschen und französischen Fabriken, halten wir en gros und détail bestens empfohlen.

Leipzig.

Riedel & Höritzsch,

Markt No. 9.

Lager von fertiger

Herrenwäsche

in reinem Leinen, sowie in weissen und couleurten Shirts, letztere in weiss schmal- und breitfaltig, pro Dutz. von 12 Thlr. an, empfehlen wir unter Zusicherung der reellsten Bedienung bestens.

Leipzig.

Riedel & Höritzsch,
Markt No. 9.

Seidene, wollene und baumwollene

Hemden u. Camisöler

für Damen und Herren in weiß und naturell, mit und ohne Aermel, empfehlen

Leipzig.

Riedel & Höritzsch,

Markt No. 9.

Johann Andreas Hauschild's vegetabilischer Haar-Balsam.

Dieser Balsam beseitigt nicht allein in kürzester Zeit das Ausfallen der Haare, sondern bringt auch bei bereits eingetretener Kahlköpfigkeit die kräftigste Haarfülle bald wieder hervor.

Der Hauschild'sche Balsam ist ein Kräuterextract, der nicht wie Haarlöl oder Pommade in das Haar, sondern in die Haut eingerieben wird und deshalb mit gleichfalls unter der Bezeichnung: „vegetabilischer Haar-Balsam“ feil gebotenen Pommeden u. nicht zu verwechseln oder an Stelle solcher zu gebrauchen.

Nicht allein an dem Erfinder selbst, der, wie bekannt, durch dieses Mittel nach langjähriger Kahlköpfigkeit, im Alter von über 60 Jahren den reichsten Haarwuchs in dunkelstem Braun wiedererlangte, sondern auch an Andern hat sich der Balsam in glänzender Weise bewährt und in Folge dessen eine Berühmtheit erlangt, die mich jeder Anpreisung desselben vollständig überhebt. Eine täglich sich mehrende Menge von Attesten und Briefen höchst respectabler Persönlichkeiten, die sich des Hauschild'schen Balsams mit bestem Erfolge bedienen, bin ich jederzeit gern bereit, dafür sich Interessirenden zur Einsicht vorzulegen, ebenso kann ich, soweit mir dies von den Betreffenden erlaubt ist, eine große Anzahl der achtbarsten hiesigen Einwohner namhaft machen, die sich durch eigenen Gebrauch von der Wirksamkeit desselben überzeugten.

Um das Ausfallen der Haare gänzlich zu beseitigen, genügt in den meisten Fällen ein vierwöchentlicher Gebrauch des Balsams, während zu Wiedererweckung des Haarwuchses auf bereits kahl gewordenen Stellen gewöhnlich ein längerer, höchstens jedoch sechsmonatlicher Gebrauch desselben nothwendig ist. Sollte indeß auch nach so langer regelmäßiger Anwendung in irgend einem Falle noch kein Erfolg sichtbar sein, so wird dem betreffenden Käufer der ausgelegte Betrag sofort unweigerlich und ohne alle Ausflüchte zurückerstattet.

Esht und direct aus der Hand des hier lebenden Erfinders ist der Balsam nur allein bei mir in Originalflaschen à 1 Thlr., halben Flaschen à 20 Ngr., Viertel-Flaschen à 10 Ngr., nebst ausführlicher Gebrauchsanweisung zu haben.

Jul. Kratze Nachfolger,
Leipzig, Dresdner Straße Nr. 2.

J. A. Hietel
Stickerei- und Tapissier-Manufactur
Leipzig,
Grimmaische Strasse No. 31, 1. Etage.

Besitzer der Londoner, New-Yorker, Münchner und Pariser Preismedaille.

empfeilt eine reichhaltige Auswahl angefangener und fertiger Stickereien, übernimmt Aufträge nach Musterzeichnungen im Gebiete der Stickerei jeder Art, in Gold, Silber, Seide, Wolle, Garn, Perlen, Haaren und Crépfäden etc., ist zu Auswahlendungen in Nah und Fern auf franco Briefe und sichere Referenzen gern bereit.

In Baumgärtner's Buchhandlung zu Leipzig ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Katholicismus, Protestantismus und eine deutsche Nationalkirche.

Den Katholiken u. Protestanten Deutschlands gewidmet von **B. v. S.** 8. broch. Preis 9 Ngr.

Für Alle, die eine endliche Einigung Deutschlands wie in politischer, so auch in kirchlicher Beziehung wünschen und erstreben, wird vorstehendes Schriftchen eine ebenso interessante als wohltuende Erscheinung sein.

Im Verlage von **S. J. Zeh** in Dresden erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Reisebilder.

Von

Dr. Penno Matthes.

Bilder aus Texas.

Eleg. broch. Preis 15 Ngr.

In Baumgärtner's Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Petite Bibliothèque française,
ou choix des meilleurs ouvrages de la littérature moderne, à l'usage de la jeunesse, avec notes allemands et questionnaires,

par

Mme. **A. Brée**, ancienne Maitresse de conversation à l'Institut français de Leipzig.

8. Vol. Courage et bon coeur. Troisième édition. 16. broch. 5 Ngr.

19. Vol. Les deux Orphelins. Seconde édition. 16. broch. 5 Ngr.